

Bildung und Humanität

Ich bin kein Pädagoge, kein Soziologe und kein Sozialpsychologe. An sozialen Veränderungen nehme ich teil, beobachte sie und versuche sie zu begreifen, nicht in der Rolle des analysierenden Wissenschaftlers, sondern in der Rolle des Bürgers, gelegentlich auch, z.B. als Vater, in der Rolle des Betroffenen. Die Schule kenne ich aus eigener Erfahrung, meist in das milde Licht der Erinnerung getaucht, und aus der Erfahrung meiner Kinder. Sie stellt eine Wirklichkeit dar, die nur noch in Teilen zu meiner Erinnerung an eine eigene schulische Wirklichkeit paßt. Erwarten Sie daher von mir auch kein Expertenurteil, weder zum Stichwort Schule allgemein, noch zum Stichwort Gewalt in der Schule. Was ich einer Diskussion über eben dieses Stichwort beisteuern kann, sind einige allgemeine Bemerkungen über Gewalt, über einen – hier vielleicht das ein oder andere erklärenden – gesellschaftlichen Wandel und über die Rolle der Bildung für eine humane Wirklichkeit, auch der Schule.

1. Gewalt

Die Gewalt in der Gesellschaft – darauf deuten viele Indizien hin – nimmt zu, zumindest die Bereitschaft, sich und seinen individuellen Interessen mit Gewalt Geltung zu verschaffen. Und das gilt nicht nur von der Welt der Erwachsenen, sondern auch von der Welt der Kinder und der Jugendlichen. Pädagogen, Kriminologen, Psychologen und Soziologen weisen seit langem auf eine Zunahme der Gewalt und der Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen hin. Nach einem Bericht, der vor wenigen Jahren in Deutschland unter dem Titel "Der Krieg der Kinder" erschien¹, ist seit 1995 der Anteil der Gewalttäter in der Altersgruppe unter 14 höher als der Gewalttäteranteil unter allen Erwachsenen über 30. Fünf Prozent eines jeden Altersjahrgangs, so der Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann, werden in Sachen Gewalt auffällig: "Diese Kinder zeigen eine nie erlebte Brutalität und Erbarmungslosigkeit."²

Die Ursachen dafür liegen im Dunkeln, zumindest herrscht unter Experten ein großes Rätselraten. Dabei scheint das Zurücktreten äußerer, z.B. staatlicher, Gewalt die individuelle Gewalt in der Welt der Jungen zu fördern, ohne daß man darin schon ursächliche Verhältnisse sehen müßte. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Ostdeutschland und nach der Wiedervereinigung stieg z.B. in Sachsen die Zahl tatverdächtiger Kinder von 1991 bis 1996 um annähernd 600 Prozent, in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg um fast 400 Prozent. Verbindet sich in den Köpfen junger Menschen Freiheit mit Gewalt? Nimmt individuelle Gewalt, auch unter Kindern und Jugendlichen, die Stelle gewaltbereiter gesellschaftlicher Strukturen ein?

Das sind zugegebenermaßen Vermutungen eines Laien. Und laienhaft oder doch weit abgehoben von aller gesellschaftlicher Realität mag auch sein, wenn man versucht, sich auf derartige gesellschaftliche Entwicklungen einen philosophischen Reim zu machen. Gewalt, das ist unter einer philosophischen Perspektive und bezogen auf das Phänomen individueller Gewalt und individueller Gewaltbereitschaft die Unfähigkeit, Selbstverwirklichung auf eine verantwortete Weise zu leben, Eindimensionalität der Wirklichkeitswahrnehmung, innere Disziplinlosigkeit nach außen gewandt, Flucht vor einer komplizierten kulturellen Wirklichkeit in archaische Einfachheit. Hier haben denn auch wohl – wiederum unter einer philosophischen Perspektive – Analysen anzusetzen, etwa solche, die von einem gesellschaftlichen Wandel ausgehen, der derartige Tendenzen, Tendenzen zur Gewalt, fördert, und solche, die in therapeutischer Absicht, nunmehr auf die Schule bezogen, Bildung gegen diese Tendenzen aufruft. Gemeint ist Bildung nicht als Ansammlung von Wissen, sondern als gebildete Lebensform. Doch zunächst zum gesellschaftlichen Wandel.

2. Gesellschaftlicher Wandel

Die moderne Gesellschaft wandelt sich, und sie hat selbst kein klares Bild von ihrem Wandel. Das machen bereits so unterschiedliche Bezeichnungen wie 'postmoderne Gesellschaft', 'Informationsgesellschaft' und 'Risikogesellschaft' deutlich. Sie alle beanspruchen, das Wesen der modernen Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Form wiederzugeben, doch bleiben entsprechende Analysen unklar und

kontrovers. Nur eines scheint in allen Analysen übereinstimmend der Fall zu sein: Die moderne Gesellschaft führt in eine zunehmende Partikularisierung und Individualisierung der Lebensformen und Lebensstile. Einheitliche Lebensformen und Orientierungen nehmen ab, Pluralisierung (auch im Rahmen des Aufbaus neuer Lebensformen) nimmt zu. Das gilt sowohl für den privaten Bereich (Familie, Freizeit) als auch für große Teile des beruflichen Bereichs, nämlich in Form sich individualisierender Arbeitsformen. Die Lebensläufe der Menschen werden immer unterschiedlicher, pluraler. Die Pluralisierung der Lebensformen, die in der Partikularisierung und Individualisierung der Lebensstile zum Ausdruck kommt, spiegelt sich dabei auch in der Theorie der modernen Gesellschaft. Auch hier wird Pluralismus groß geschrieben. Insofern treffen sich in der gegenwärtigen Gesellschaft aber auch eine Pluralisierung von unten (gesellschaftliche Praxis) und eine Pluralisierung von oben (Gesellschaftstheorie).

Besonders gravierend wirkt sich dieser Wandel in jenen Gesellschaften aus, die abrupt, mit dem Fall des eisernen Vorhangs, aus gesellschaftlicher Unfreiheit in gesellschaftliche Freiheit entlassen wurden. Eine Pluralisierung der Lebensformen wird hier nicht als Konsequenz einer allgemeinen Entwicklung, der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft erfahren, sondern als 'traditionsloses' Aufwachen in einer fremden Welt, deren Gesetze man nicht kennt und deren Spielräume alles zuzulassen seinen. Da verschwimmen zunächst einmal auch die Grenzen zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gut und Böse. Die neue Freiheit wird auch als Raum der Willkür, als Lockruf ins bis dahin Unerlaubte, als der Zusammenbruch aller Ordnungsformen bzw. als deren Beliebigkeit erfahren. Wer bisher in diktatorischen Verhältnissen lebte, gewöhnt sich nur allmählich an die Ordnung der Freiheit. Das gilt vor allem für die Jugend, insofern diese nicht einmal über eine theoretische Erinnerung an freie, 'bürgerliche' Formen, geschweige denn über eine Erfahrung derartiger Formen verfügt.

Eine Folge der Entwicklung von traditionellen zu pluralen Lebensformen, die sowohl die Praxis als auch die Theorie der modernen Gesellschaft erfaßt, ist auch eine zunehmende Partikularisierung der Wirklichkeitsbereiche, in denen das Individuum lebt, z.B. Familie, Beruf, Freizeit, Politik. Diese Bereiche entwickeln sich auseinander; das Individuum lebt in einer Pluralität von Welten, die immer weniger

miteinander zu tun haben. Das Ganze, das ein Leben ausmacht, das individuelle wie das gesellschaftliche, gerät aus dem Blick. Von dieser Entwicklung sind auch Orientierungsstrukturen betroffen. Kulturgeschichtlich entspricht dieser Entwicklung die Enttraditionalisierung und Entkonventionalisierung der modernen Gesellschaft – mit neuen Formen des Fundamentalismus und der Sektenbildung als Kehrseite. Die normative Kraft von Traditionen und Üblichkeiten wird schwächer, Beispiel: der schwindende Einfluß der Kirchen in den westlichen Gesellschaften.

Teil einer Enttraditionalisierung ist die Auflösung kultureller Identitäten, von der heute unter dem Eindruck von Migrationsproblemen in Europa als Entwicklung zu einer multikulturellen Gesellschaft, die selbst ein wichtiges Element der kulturellen Dynamik darstellt, die Rede ist. In der politischen Auseinandersetzung verbindet sich dabei die weitgehende Wirklichkeit individueller Lebensformen und Lebensstile, die selbst innerkulturell verständlich bleiben, mit dem Problem bewahrter kultureller Identität bzw. kultureller Autonomie von Einwanderungsgruppen. Kultur wird hier allerdings häufig mit (kultureller) Folklore verwechselt, nämlich dann, wenn von den Ansprüchen kultureller Identität oder kultureller Autonomie rechtliche Verbindlichkeiten, als gehörten diese nicht zu den zentralen Elementen einer kulturellen Identität, ausgenommen werden. Auf diese Weise wird das Problem einer Pluralisierung der gesellschaftlichen Lebensformen im Begriff der multikulturellen Gesellschaft in Wahrheit verniedlicht. Schließlich enden vor den Grenzen der Menschenrechte und der (staatlichen) Gesetze die Freiheiten oder Selbstbestimmtheiten beanspruchter kultureller Identität. Das Multikulturelle ist insofern ein wichtiger kultureller Aspekt der Pluralisierung von Lebensformen, aber noch kein Element einer 'neuen' Gesellschaft.

Die Pluralisierung der Wirklichkeitsbereiche setzt sich in die pluralen Teilbereiche hinein fort. Ein Beispiel dafür ist die Familie, deren klassische Form sich in sehr unterschiedliche Familienformen aufzulösen beginnt. Es gibt eheliche und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, getrennt lebende Eltern, Alleinerziehende, Wiederverheiratete mit Kindern und weitere Formen des Zusammenlebens mit und ohne Kindern. Das bedeutet wahrhaft keine einfachen Voraussetzungen für eine stabile Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche werden auf eine existenzielle Weise von der Entwicklung einer pluralistischen Gesellschaft

erfaßt, und sie tragen mit ihren eigenen, zunehmend selbst pluralistischer werdenden Lebensformen zu dieser Entwicklung bei. Deshalb sind im übrigen auch pauschale Vorwürfe, die sich heute unter dem Gesichtspunkt sich auflösender älterer Ordnungen an die Adresse der Jugendlichen richten, unangemessen. Maßgebend und ursächlich ist nicht die Veränderung der jugendlichen Lebensformen, sondern die unter pluralistischen Orientierungen stehende Veränderung der gesellschaftlichen Lebensformen insgesamt. Diese schließt auch unterschiedliche Formen eines Wertewandels ein. Und wieder muß dies Gesellschaften um so härter treffen, wenn diese – wie im Falle mittelosteuropäischer und osteuropäischer Gesellschaften – auf eine derartige Entwicklung nicht vorbereitet waren.

Verbunden mit der allgemeinen Pluralisierung der modernen Gesellschaft ist auch eine Pluralisierung der Lernwege. Deren dominanter Ausdruck ist vor allem der Einfluß der Medien und der Informationstechnologien. Diese gehören heute nicht nur zu den modernen Weltbaumeistern, sondern auch zur 'Schule' der Kinder und Jugendlichen. Lernprozesse 'entinstitutionalisieren' sich, sie werden freier, damit allerdings auch unkontrollierbarer und manipulierbarer. Die Anonymisierung von Bildungsprozessen hat in den Medien ihre moderne Orientierungsform gefunden, der gegenüber frühere Formen der Inbesitznahme des Menschen, auch solche, wie wir sie aus kommunistischen Staaten kennen, fast harmlos anmuten. Dabei machen auch freie Medien das Individuum, gerade das junge, noch lange nicht frei. Wo sie es nicht schon voraussetzen - wie es das Ideal einer aufgeklärten Gesellschaft besagt -, setzen sie sich vielmehr an seine Stelle, indem sie sein Bewußtsein besetzen, seine Wahrnehmungen und seine Erfahrungen lenken, Einfluß auf das Bild der Welt durch ihre Bilder nehmen. Die Schule kann da, ebenso wie die Familie, nur noch wenig steuern.

Mit der zunehmenden Partikularisierung und Individualisierung von Lebensformen und Lebensstilen verbindet sich der Gesichtspunkt der Selbstverwirklichung - in einer nicht immer klaren Anknüpfung an den älteren Gesichtspunkt der Emanzipation in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Selbstverwirklichung bedeutet hier in der Regel das selbstbestimmte Selbständigwerden des Individuums, doch ist es gerade der Begriff der Selbstbestimmung, der dabei häufig seine

ursprüngliche, aufklärerische Bedeutung, nämlich die praktizierte Mündigkeit (Autonomie) in Orientierungszusammenhängen, verliert. Selbstbestimmung bedeutet hier nur noch das Ausleben der eigenen Individualität, bedeutet, diese Individualität einfach zu sein. Eine vernünftige gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit gerät aus dem Blick, womit auch die beanspruchte Selbstverwirklichung in der Natur des Menschen als eines Bedürfniswesens steckenzubleiben droht. Oder anders formuliert: Nur wo Selbstbestimmung im anspruchsvollen, selbstverantworteten Sinne ein Element der Selbstverwirklichung ist, bildet auch Selbstverwirklichung ein Element vernünftiger Verhältnisse. Eben dies ist heute immer seltener der Fall. Ausgelebte, unreflektierte Selbstverwirklichung setzt sich an die Stelle verwirklichter (verantworteter) Selbstbestimmung. Teil einer ausgelebten, unreflektierten Selbstverwirklichung aber ist auch hier die in allen modernen Gesellschaften zunehmende Gewaltbereitschaft.

3. Bildung und humane Lebensform

Gewalt, die von innen kommt, bekämpft man mit polizeilichen und rechtlichen Mitteln. Wie aber, wenn diese in unseren Kindern wächst? Hier löst polizeiliche Gegengewalt vielleicht allgemeine Ordnungsprobleme, aber sie berührt die Ursachen nicht. Und auch das Recht ist machtlos, wenn die Täter, was immer häufiger der Fall ist, unmündig sind, vom Recht der Erwachsenen nicht erreicht werden können. Da bleibt nur – was ohnehin die würdigste Form der Einflußnahme in einer freien Gesellschaft ist – der Weg über Bildung und Erziehung, zugleich anknüpfend an das, was man unter dem Einfluß der idealistischen Philosophie, die im Kern eine Bildungsphilosophie ist, den Bildungsstaat genannt hat. Auch dazu – Bildung in einer freien Gesellschaft – einige kurze allgemeine Bemerkungen.

Bildung ist in erster Linie immer ein Können und eine Lebensform, kein bloßes Sich-Auskennen in Bildungsbeständen. Wilhelm von Humboldt hat Recht. Für ihn ist der Gebildete derjenige, der "soviel Welt, als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden" sucht.³ Daher verbindet sich der Begriff der Bildung auch mit dem Begriff der Orientierung. Orientierung, um die es in der modernen Welt nicht immer zum Besten bestellt ist, ist selbst etwas Konkretes, nichts Abstraktes wie Theorien oder die Art und Weise, wie wir Theorien weitergeben. Die Heimat der

Orientierung ist die Lebenswelt, nicht die begriffliche Welt. Nicht der Theoretiker, nicht der Vielwissende und nicht der Experte ist derjenige, der Orientierungsfragen beantwortet, sondern derjenige, der lebensformbezogen die geheimnisvolle Grenze zwischen Wissen und Können, Theorie und Praxis schon überschritten hat. Eben das gilt auch von Bildung – auch und gerade dort, wo sie vermittelt wird: in Schule und Universität. Bildung und Orientierung gehören strukturell zusammen, und zwar nicht so sehr in Wissenschaftsform, sondern als Lebensform bzw. in Form eines Könnens, das (mit Humboldt) Welt in sich zieht und Welt durch sich selbst ausdrückt, orientierenden Ausdruck verleiht. Sie ist damit auch etwas ungemein Ethisches.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal an das über den gesellschaftlichen Wandel Gesagte erinnert. In der modernen Gesellschaft wächst der Abstand zwischen einem Verfügungswissen und einem Orientierungswissen; sie wird orientierungsschwach. Zugleich wachsen mit wachsender Komplexität Strukturen der Unüberschaubarkeit (der gesellschaftlichen Wirklichkeit), der Anonymität (von Entwicklungen) und der Subjektlosigkeit (in Verantwortungszusammenhängen). Verfügungswissen ist ein Wissen um Ursachen, Wirkungen und Mittel, Orientierungswissen ist ein Wissen um begründete Zwecke und Ziele. Jenes, das Verfügungswissen, nimmt zu, dieses, das Orientierungswissen, nimmt ab. Während die wissenschaftliche und die technische Welt in die Zukunft stürmen, halten sich die moralische und die politische Welt weitgehend noch an der Vergangenheit fest, und sie werden immer schwächer. Der wissenschaftliche und der technische Geist blicken nach vorne, der moralische und der politische Geist blicken zurück. Damit bleibt aber, wenn dies so weitergehen sollte, die moderne Welt hinter ihren eigentlichen kulturellen Entwicklungspotentialen zurück. Ein moderner Bildungsbegriff und ein moderner Ausbildungsbegriff, die sich gegenseitig bedingen, haben diesen Umstand zu berücksichtigen und in der schulischen Bildungswirklichkeit – auch, aber nicht nur unter dem hier im Vordergrund stehenden Gesichtspunkt wachsender Gewaltbereitschaft – zu überwinden. Das ist gewiß ein hoher, vielleicht ein für die Schule zu hoher Anspruch, den völlig zu verfehlen, aber bedeuten würde, daß die moderne Welt tatsächlich orientierungslos wird, und damit auch die Gewalt in ihr zunimmt. Und noch etwas. Die zunehmende Komplexität der modernen Welt und das Auseinanderfallen von Verfügungswissen und Orientierungswissen bringen es mit

sich, daß Erziehungsfunktionen, die in die moderne Welt und in die moderne Gesellschaft führen, zunehmend von der Familie auf die öffentlichen Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen übergehen. Das betrifft nicht nur die kognitiven, sondern auch die sozialen Erziehungsfunktionen. Die Schule muß dem durch eine stärkere Orientierung sowohl an der Vermittlung von kognitiven Kompetenzen, als auch an der Vermittlung von Sozialkompetenzen entsprechen. Und sie muß in ihrer eigenen Erziehungswirklichkeit deutlicher machen, daß auch eine Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen, von denen zuvor die Rede war, ethische Orientierungen nicht obsolet werden lassen, sondern diese im Gegenteil – im Sinne einer vernünftigen Selbstbestimmung – unabdingbar machen.

Auch eine freie Gesellschaft muß wohl oder übel lernen, mit Gewalt, die von ihren eigenen Mitgliedern ausgeht, zu leben und umzugehen. Daß diese Gewalt zunehmend aus der Gruppe derjenigen kommt, die doch die Zukunft dieser Gesellschaft ausmachen, aus der Gruppe der Kinder und Jugendlichen, ist alarmierend, und es ist nichts, das sich mit den üblichen Mitteln eines Rechtsstaates einfach abstellen ließe. Bildung ist hier vielleicht noch das wirksamste und einer freien Gesellschaft angemessenste – Mittel, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.

-
- 1) Der Krieg der Kinder, Der Spiegel Nr. 15/6.4.98, 126-137.
 - 2) A.a.O., 129.
 - 3) Wilhelm von Humboldt, Theorie der Bildung des Menschen (Bruchstück) in: Wilhelm von Humboldt, Gesammelte Schriften, I-XVII, Berlin 1903-1936, I, 255. Vgl. zum Folgenden: J. Mittelstraß, Bildung und ethische Maße, in: N. Killius/J. Kluge/L. Reisch (Eds.), Die Zukunft der Bildung, Frankfurt/Main 2002, 151-170.

Zentrum Philosophie und Wissenschaftstheorie
Universität Konstanz